

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 5

Artikel: Das Versagen in der Schule psychologisch gesehen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den. Oder wir könnten die Arbeit der Psychologie näher betrachten, die in der Neo-Freud'schen Schule bemerkenswerte Umwandlung und Weiterführung zu einer ausgesprochenen Sozialpsychologie erfahren, und in der Forschertätigkeit von Carl R. Rogers an der Universität Chicago eine weitgehende Abwendung von Freudschen Prinzipien vorgenommen hat. (Auch die Fragen.) Schule und Familie, Freizeiterziehung, Lenkung und Beratung, Audovisual Education durch Film und Radio, die Verwendung des Testverfahrens sind Fragen, die auch von der europäischen Erziehungsforschung gründlich

studiert werden müssen oder doch der grössten Beachtung wert sind. Wir sind in Europa durch den Krieg wohl um ein Jahrzehnt oder mehr zurückgeblieben, während die USA. mit Hochdruck weiterarbeiten konnte. Wir werden alles tun müssen, um aufzuholen. Es stimmt heute erst recht, was G. Stanley Hall vor mehr als 20 Jahren geschrieben hat: „Education has now become the chief problem of the world, its one holy cause. The nations that see this will survive, and those that fail to do so will slowly perish.”

(Life and Confession of a Psychologist.)

Pädagogische Belanglosigkeiten

Von Felix Practicus

Arbeitstechnik

„Und nun lernt ihr einmal dieses Gedicht auswendig!“ „Bis zur nächsten Stunde macht ihr mir einen Auszug über die eben gelesene Geschichte!“ „Elisabeth, Sie erhalten als Thema für Ihren Vortrag...“ So und ähnlich lauten Aufträge, die man da und dort an oberen, manchmal auch an unteren Mittelschulen den Schülern und Schülerinnen erteilt. Dabei fällt einem immer und immer wieder auf, dass diese solchen Aufgaben gegenüber sehr oft hilflos gegenüberstehen, sogar dem Auswendiglernen eines Gedichtes. Wohl werden die Aufträge dennoch ausgeführt, meist aber nicht auf dem einfachsten Wege und vielfach mit einem so grossen Aufwand an Zeit und an Arbeit, dass man sich fragen muss, ob der Erfolg und das Ergebnis diesen Aufwand rechtfertigen.

Es gibt bekanntermassen für jede Arbeit so etwas wie eine Oekonomie der Kräfte. Weshalb sollte es nicht auch eine solche geben für die Schule und für die Schularbeit, und wenn sie besteht, weshalb wird sie nicht angeordnet?

Da ist einmal das Auswendiglernen. Auch dafür gibt es ganz bestimmte Techniken, Hilfsmittel, sage man meinetwegen Eselsbrücken. Sie den Kindern beizubringen, scheint doch ein ganz selbstverständliches Gebot zu sein.

Noch widersinniger als das anleitungslose „Lernt auswendig!“ ist die anleitungslose Weisung, einen

Vortrag zu „machen“. Es gibt auch eine Technik dieses „Vorträge machens“. Ich zähle auf: Kenntnis des Gebrauchs eines Konservationslexikons als Fundgrube für erste Anknüpfungspunkte; Vertrautheit mit allen am Ort vorhandenen Bibliotheken, Sammlungen und Museen, mit der Aufbau und Gebrauch der Bücherverzeichnisse und Kataloge, Kenntnis über das Aufsuchen einschlägiger Literatur und deren Abgrenzung für die auszuführende Arbeit, von andern Hilfsmitteln, wie Handbücher bestimmter Wissensgebiete, Fremdwörterbüchern, ethymologischen Wörterbüchern, Rechtschreibebüchern, Zitatverzeichnissen u. a. m nicht zu reden. Auch hier: Man zeige den Schülern, wie man es macht; denn heute lässt auch der primitivste Schwimmunterricht von der früher üblichen Methode, den Schüler ins tiefe Wasser zu werfen, bevor man ihm die Anfangsgründe des Schwimmens beigebracht hat. Die klassenweise Durcharbeitung eines Vortragsthemas als Musterbeispiel liegt ja auf der Hand, wird aber wunderselten ausgeführt.

So wenig man Schüler und Schülerinnen in der Alltagsschule ohne irgendwelche Anweisung Geographie-, Naturgeschichts- und Geschichtshefte anlegen lässt, so wenig sollten Gymnasiasten oder Seminaristen angehalten werden, Arbeiten auszuführen, zu denen ihnen — vielleicht nicht immer, aber doch sehr oft — die Voraussetzungen fehlen.

Das Versagen in der Schule psychologisch gesehen

sfd. Ein Gymnasiast, der von hundert Worten fünfundfünzig orthographisch falsch schrieb und in so vielen Themen versagte, dass er sitzen blieb, wurde im nächsten Jahr einer der besten Rechtschreiber der Schule. — Ein Junge, der im Deutschen versagte und dem von einer Prüfungskom-

mission sprachliche Begabung abgesprochen wurde, gewann ein Jahr später einen literarischen Wettbewerb. — Eine Schülerin, die viermal im Latein durchgefallen war, erzielte bei der nächsten Prüfung, nach drei Unterhaltungen mit dem Schulberater, ausgezeichnete Noten. — In vielen Fäl-

len liegt die Ursache des Versagens in der Schule nicht so sehr in unzweckmässigen Unterrichtsmethoden, als am aktiven Widerstand des Schülers.

Jeder Mensch, sowohl der Erwachsene wie das Kind, bildet sich, mehr oder weniger bewusst, ein **Wunschkbild seines Ichs**, das weitgehend sein Verhältnis von der Aussenwelt bestimmt. Daher wird alles Neue, das an einen Menschen herantritt, umso leichter aufgenommen, je mehr es mit dem gerade gültigen Wunschkbild seines Ichs in Einklang steht. Er verhält sich umso ablehnender, je mehr es diesem widerspricht. Wenn nun ein Schüler gegen ein bestimmtes Lehrfach eine **absolute Abneigung** zeigt, so deutet das darauf hin, dass ihm der Stoff aus den gerade geschilderten Gründen heraus widerstrebt, und es kommt darauf an, direkt auf seine Persönlichkeitsvorstellungen einzuwirken; sie in den Punkten, in denen sie zu den neuen Ideen im Widerspruch stehen, zu verändern, damit der Schüler zu einem positiven Verhältnis zu ihnen gelange.

Nehmen wir z. B. die bekannte Tatsache, dass die Buben im allgemeinen schwerer lesen lernen als die Mädchen. Die Handbücher über Erziehungsfragen erklären dies im allgemeinen damit, dass die Mädchen in bezug auf Lesen grössere angeborene Befähigung mitbringen als die Buben. Die Sache liegt jedoch so, dass den allermeisten Buben der Lesestoff der Elementarfibelkindisch und lächerlich vorkommt. — Der Bub von sechs bis acht Jahren, der anfängt lesen zu lernen, ist vor allem bemüht, seine Vorstellung von sich selbst als stark und männlich zu zeigen. Er spielt gerne Cowboy und Indianer. Er versucht, das Weinen hinunterzuschlucken, wenn er einen Puff bekommt. Aber dieser Bub muss nun im Leseunterricht vor seinen Kameraden aufstehen und laut lesen, dass „Die kleine rote Henne Gluck Gluck! sagt“, oder sonst etwas, was ihn gar nicht interessiert und womit er sich seinen Kameraden gegenüber lächerlich vorkommt.

Wenn man den Buben Lesebücher gibt, in denen von Eisenbahnen und Flugzeugen die Rede ist, verschwindet der Widerstand und sie lernen ebenso rasch und haben ebenso grosse „angeborene Befähigung“ wie die Mädchen. Der Widerstand des Schülers gegen gewisse Lehrfächer ist also in Wirklichkeit ein Widerstand dagegen, sich mit Dingen zu beschäftigen, die ihn nicht interessieren und die Gedanken enthalten, die er verabscheut.

Betrachten wir einen jener schlechten oder unglücklichen Schüler, die „nicht zum Rechnen geboren sind“. Fehlt es ihm wirklich an diesen Fähigkeiten? Durchaus nicht. Aber diese Vorstellung ist, solange er sie für richtig hält, bestimmend für seine Leistungen auf diesem Gebiet. Solche Kom-

plexe sind häufig die Folge erster Kindheitseindrücke, bei denen der junge Mensch auf irgend einem Gebiet zweitrangig erschien. So ist es zum Beispiel denkbar, dass ein Junge einem andern so lange als leuchtendes Vorbild eines guten Rechners hingestellt wurde, bis er sich schliesslich als völlig unfähig im Vergleich zu jenem vorkam. Diese negative Haltung überträgt er nun ganz auf die Materie. In andern Fällen scheint die Erklärung in den Bemerkungen von Eltern oder Lehrern zu suchen sein, dass das Kind rechnerisch unbegabt ist. Er hat diese Bemerkungen aufgenommen. Sie stellt nun einen Bestandteil der Vorstellungen des Schülers von sich selbst dar. In einem Fall wurde aus einem Gymnasiasten, der die Mathematik nicht leiden konnte, ein besonderer Anhänger dieser Wissenschaft. Er wurde Statistiker. Sein älterer Bruder zeichnete sich früher in der Mathematik aus, und die beiden lagen sich Jahre hindurch in den Haaren. Das bevorzugte Lehrfach des ältern Bruders wurde dem jüngern Bruder ebenso verhasst wie der Bruder, mit dem er sich immer zu zanken hatte.

Die sogenannte Faulheit und der Mangel an Konzentration gehen auf Vorstellungen über Ziele und Absichten des Schülers zurück, die mit dem von ihm Verlangten unvereinbar sind. Zum Beispiel hält sich ein Schüler für intelligent, aber für schwach in Mathematik. Um die erste Vorstellung aufrechtzuerhalten, sollte er in Mathematik gute Leistungen erzielen. In der Erfüllung seiner Aufgaben ist er zu einem Kompromiss gezwungen. Er wird in Mathematik gerade noch entsprechende Leistungen erzielen, aber sein Lehrer wird ihn für faul halten.

Gegen diese Haltung ist weder mit Prüfungen, die die speziell schwachen Punkte des Schülers blosslegen, noch mit hartnäckigem Einpauken der Grundlagen der betreffenden Lehrfächer etwas zu erreichen. Es muss eine Änderung der Selbstvorstellung des Schülers herbeigeführt werden.

Zuerst wird dem Schüler gesagt, dass sein Versagen nicht von einem Mangel an Begabung herrühre, sondern von einer Unterschätzung seiner Fähigkeiten, zu der er auf diese Weise gekommen sei. Es wird ihm klar gemacht, dass diese Einschätzung unbewusst geschehe, denn dies erklärt, dass er sie dauernd aufrechterhalten muss. Die ganze Erklärung wird ihm in freundschaftlicher und nicht kritischer Weise gegeben. Der nächste Schritt besteht darin, dem Schüler zu zeigen, dass er auch andere Maßstäbe seiner Persönlichkeit habe, die von ihm ebenfalls aufrechterhalten und verteidigt werden; zum Beispiel seine Vorstellung von sich selbst als unabhängiges, selbständiges, nützliches Glied der Gesellschaft, das fähig ist,

seine Probleme durch eigene Kraft zu lösen. Schliesslich wird seine Aufmerksamkeit, ohne Kritik zu üben, auf das Missverhältnis zwischen den zutreffenden und den unzutreffenden Beurteilungen seines Ichs gelenkt. Der Konflikt wird so klar wie möglich dargelegt. Auf diese Weise wird aus

dem menschlichen Bedürfnis nach innerem Einklang Nutzen gezogen. Es wird daraus ein Faktor gemacht, der nun zugunsten, nicht mehr zu ungunsten des Schülers arbeitet, der versuchen wird, die Harmonie seines Bewusstseins störenden Faktoren auszuschalten und zu überwinden.

Kleine Beiträge

Bundesfeiersammlung 1947

Ein Teil des Ertrages der diesjährigen Bundesfeieraktion soll den Gebrechlichen zugute kommen. Das Schweizervolk dient einer guten seiner würdigen Sache, wenn es seine Notleidenden unterstützt.

Der Gebrechliche ist auf der ganzen Linie im Nachteil. Er kann nicht wie der Gesunde am tätigen Leben teilhaben. Im allgemeinen Wettkampf bleibt er auf der Strecke zurück und hat das Nachsehen. Die Stimme des Gewissens fordert dieser harten Tatsache gegenüber brüderliche Liebe und Gerechtigkeit. Es wäre nicht recht, am Behinderten vorbei nur den eigenen Vorteil zu suchen. Wir müssen bei ihm stillhalten und mit ihm gemeinsam einen Weg suchen, auf dem er am menschenwürdigsten leben kann. Er hat unsere Hilfe nötig.

Am besten wird dem infirmen Menschen geholfen, wenn man ihm die Möglichkeit schafft, sich selber zu helfen. Dieses Ziel ist wegleitend für die Gebrechlichenhilfe und tritt auch bei der geplanten Verwendung des Bundesfeierertrages deutlich hervor. Die Kräftereste des Gebrechlichen sollen in den Dienst eines Arbeitsprozesses gestellt werden. Wenn seine Leistung auch nur in einer einfachen, sich stets wiederholenden Handreichung besteht, so kann er doch einen Platz ausfüllen, an dem unbedingt jemand zu stehen hat. Damit aber die Kräfte wirklich ausgenützt werden können, müssen sie den besondern Verhältnissen des Gebrechlichen entsprechend vorbereitet, ausgebildet werden. Diese Vorbereitung erfordert Geldmittel. Wenn die Bundesfeieraktion an dieser Stelle helfend einspringen kann, wird manchem Gebrechlichen das Leben lebenswerter gestaltet werden können. Gleichzeitig aber wird auch ein wichtiger wirtschaftlich-sozialer Zweck erreicht.

1. Der Gewinn für den Gebrechlichen selber: Wenn der Gebrechliche nach Massgabe seiner Fähigkeiten und Kräfte für eine bestimmte Arbeit vor-

bereitet ist und diese innerhalb des allgemeinen Arbeitsprozesses ausführen kann, wenn er mit in die menschliche Arbeitsgemeinschaft hereingenommen wird, hat er die Möglichkeit, sich ganz oder teilweise selbst zu erhalten. Er braucht nicht mehr der Allgemeinheit zur Last zu fallen, was zur Hebung seines Selbstbewertungsbewusstseins wesentlich beiträgt, umso mehr, als das Gefühl, ein minderwertiger Mensch zu sein, ohnehin nagend an seiner Seele frisst und leicht eine Charakterdeformation nach sich zieht. Das Leben kann sich in jeder Beziehung positiver entwickeln und gestalten, was eine gewisse Befriedigung, ja vielleicht ein Glücksgefühl hervorruft. Der Gebrechliche darf nicht länger ausserhalb der menschlichen Gemeinschaft stehen. Indem er in den Arbeitsprozess hereingenommen, auf eine Arbeit vorbereitet und in einem Betrieb beschäftigt wird, wird er als Bruder in der Tat anerkannt. Und gerade auf diese Tat kommt es an.

2. Der Gewinn für die Gemeinschaft und Wirtschaft: So lange genügend oder gar zu viele Arbeitskräfte vorhanden waren, achtete man der Kräfte des Gebrechlichen nicht. Unsere Zeit lässt diese aber als wertvoll erscheinen, weil der Mangel an Arbeitskräften gross ist. Man ist froh um die kleinste Hilfe und Einsatzmöglichkeit. Man wird auf den Gebrechlichen aufmerksam, weil man auch seine Hilfe nötig hat. Seine für eine bestimmte Arbeit ausgebildeten Kräfte können an einer notwendigen Stelle eingesetzt werden. Der Gebrechliche hilft mit seiner Arbeitsleistung mit, die Wirtschaft und Industrie in Gang zu halten; er erlangt dadurch eine soziale Bedeutung, wie eine andere Zeit sie ihm nicht geschenkt hat.

Möchte sich das Schweizervolk der menschlichen wie wirtschaftlichen Bedeutung der Sache bewusst sein und sie kräftig unterstützen!

Dr. E. Brauchlin, Zürich

Jugendkriminalität

In allen am Krieg beteiligten Staaten stieg die Zahl der jugendlichen Kriminellen in den letzten Jahren ausserordentlich stark an. Man hat die erschreckenden Ziffern durch den Hinweis zu verharmlosen gesucht, dass man sie auf die ausserordentlichen Verhältnisse der Kriegsjahre (grösere Versuchungen, geringere Aufsicht und Erleichterung der Begehung von kriminellen Vergehen)

zurückzuführen suchte und war der optimistischen Meinung, die Zahl der jugendlichen Vergehen werde mit dem Eintritt des Friedens und der Wiederherstellung normaler Verhältnisse von selbst auf ein erträgliches Mass zurückgehen. Aber dieser Optimismus ist unbegründet, abgesehen davon, dass die Normalisierung der Verhältnisse, zumal in den vom Kriege am meisten mitgenommenen